

Niederländer kommen ohne Vorhänge vor den Fenstern aus, sie radeln bei jedem Wetter und sind berüchtigt für ihr Gewächshausgemüse. Ihre Sprache klingt vertraut, wenn auch sehr heiser. Sie sind uns nah und doch so fern. Aber wie sind sie wirklich? Die Niederlande sind das einzige Land Europas, das seine Existenz einer reinen Willensanstrengung verdankt; die Niederländer haben ihr Land selbst erschaffen. Das hat die Menschen geprägt zwischen Nordsee und den großen Flüssen. Der ARD Reporter Tilmann Bünz geht den Vorurteilen auf den Grund. Er fragt, was von der sprichwörtlichen Toleranz übrig geblieben ist, und nimmt an einer Einbürgerungsfeier in einem Saal voller Kopftücher teil. Er testet Tomaten, begleitet Fahrraddiebe und segelt über das Eis des IJsselmeeres. Er besucht alte Widerstandskämpferinnen und fragt nach, warum die Niederländer auf einmal Deutschland mögen. Seine Reise in den Niederlanden beginnt zwischen Millionen von Tulpen und endet in den Grachten von Amsterdam – immer auf dem Fahrrad, weil das die beste Art ist, Land und Leute zu erfahren.

*»Es tut immer gut, ab und zu einen Spiegel
vergehalten zu bekommen, auch uns Niederländern.«*

Monique van Daalen, Botschafterin der Niederlande, Berlin

TILMANN BÜNZ reist seit zwanzig Jahren als Reporter für die ARD durch die Welt. Er liebt den Norden und die Niederlande. Seine Stationen: Friedensdienst in Amsterdam, Evangelische Akademie Tutzing, Redakteur bei Tagesschau und Tagesthemen, Nordeuropa-Korrespondent der ARD, Auslandseinsätze in Tokyo, Bangkok, Washington, London. Autor von zwei Dutzend Fernseh-Features u. a. »Die Niederlande. Unbekannte Nachbarn«. Tilmann Bünz ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

TILMANN BÜNZ BEI BTB

Wer die Kälte liebt. Skandinavien für Anfänger
Wer das Weite sucht. Skandinavien für Fortgeschrittene

Tilman Bünz

Fünf Meter unter dem Meer

Niederlande für Anfänger

btb

Mitarbeit: Isabel Wirtz

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage
Originalausgabe August 2016,
Copyright © 2016 by btb Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagmotiv: © Atlantide Phototravel/Corbis
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
UB · Herstellung: sc
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-71414-8

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/btbverlag
Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de!

In memoriam Dik Linthout

- 11 **Erstes Kapitel: Niederlande – eine kleine Liebeserklärung**
Erklärt, warum die Niederlande kein Naturschutzgebiet sind.
Warum Krisenstimmung nicht zum Repertoire gehört.
Und warum man in Amsterdam drei Fahrräder braucht.
Wie man aus Regen Geld machen kann.
Und weshalb holländische Tomaten wieder schmecken.
- 33 **Zweites Kapitel: Vorurteile und Fettnäpfchen**
In dem klargestellt wird, dass die Niederlande weder die Badeküste der Westdeutschen noch das siebzehnte Bundesland sind, sondern eine Welt für sich.
Und der Leser erfährt, warum Rotterdam keine Altstadt hat – und wohin die Reise geht.
- 43 **Drittes Kapitel: Der Geschmack der Freiheit**
In dem ein Blick zurück auf Amsterdam zur Hippie-Zeit geworfen wird.
Und auf erste Gehversuche zweier deutscher Jünglinge.
Über rote Ohren und steile Treppen.

In dem erklärt wird, wie Niederländer Gelassenheit und Geschäftssinn kombinieren.

Ein Loblied auf kostenlose Fahrräder gesungen wird – und eine Warnung vor dem Zeedijk.

Ein Besuch bei einem jungen Deutschen in Groningen stattfindet, der über alles spotten darf, nur nicht über Fußball.

61 **Viertes Kapitel: Aufbruch ins Wunderland**

Wo man sogar in Kirchtürmen wohnen kann und sich Männer und Frauen zur Begrüßung dreimal auf die Wange küssen.

Wo man Regeln lieber umgeht, als sie zu brechen.

Wo Hunde nicht bellen.

Wo bei Geburtstagen alle im Kreis sitzen.

Wo »Geiz« nur ein Gerücht ist.

85 **Fünftes Kapitel: Mühe mit dem großen Nachbarn**

In dem erklärt wird, wovor Niederländer am meisten Angst haben.

Was Kränze mit Hammer und Sichel in einer Amsterdamer Kirche zu suchen haben.

Ein Loblied auf die kleinen Leute, die Frauen besonders.

Wo sich das Blatt am Ende wendet – und die Niederländer darüber am meisten staunen.

141 **Sechstes Kapitel: Neue Niederlande**

Wie Rotterdam zu einem Bürgermeister aus dem Wilden Westen Marokkos gekommen ist.

Warum Nachbarn einander plötzlich grüßen sollen.

*Wie ein Dandy mit Chauffeur zum Liebling der Unzufriedenen wurde – und beinahe Ministerpräsident.
Was wir von den Niederlanden lernen können und was besser nicht.
Warum die Partei der Freiheit von Geert Wilders nur ein einziges Mitglied hat.*

173 **Siebtes Kapitel: Schwarzer Peter**

Über einen alten Kinderglauben.

Über Regen, Sturm und Sturköpfe.

Wo das gute Selbstbild an seine Grenzen stößt.

Wo es schwarze und weiße Schulen gibt.

Wo eine Jüdin und eine Muslima gemeinsam durch die Klassen ziehen.

195 **Achtes Kapitel: Freiräume**

Über ein Land, wo es zu allem auch das Gegenteil gibt.

Wo Platzhalter und Hausbesetzer sich die Waage halten.

Wo Vordertür und Hintertür nicht zusammenpassen.

Wo vieles geduldet wird, was anderswo verboten ist.

Und weshalb darin auch Freiheit liegt.

235 **Neuntes Kapitel: Winter in den Niederlanden**

Über maßgeschneiderte Berge, flache Länder und weite Horizonte.

Über Karambolagen auf der Prinsengracht und Wohnschiffe, in denen es regnet.

Über eine Segelpartie auf dem Eis.

254 **Dank und Literatur zum Weiterlesen**

Erstes Kapitel

Niederlande – eine kleine Liebeserklärung

Erklärt, warum die Niederlande kein Naturschutzgebiet sind.

Warum Krisenstimmung nicht zum Repertoire gehört.

Und warum man in Amsterdam drei Fahrräder braucht.

Wie man aus Regen Geld machen kann.

Und weshalb holländische Tomaten wieder schmecken.

Wo der Himmel weiter ist als das Land und Segelboote durch die Wiesen fahren. Wo das Wasser zuerst kam, dann die Gräben und danach erst die Wege.

Seltsam vertraut wirkt dieses Land der Mühlen, Brücken, Wasserläufe, Schleusen, Deiche, der Zugbrücken, Backsteingiebel, Reiher und Trauerweiden. Wer die alten Meister gesehen hat, kennt es schon, bevor er einen Fuß auf den Boden gesetzt hat. Und überall kann man hineinschauen, quer durch die Wohnstuben, durch Grünpflanzen und Familienleben hindurch.

Aus der Luft sieht man, wie die Niederlande mit dem Wasser ringen. Nichtstun hieße hier: untergehen. Sie bauen aus Not und aus Lust. Neue Polder, schwimmende Gewächshäuser und Moscheen für den Export. Die Mühlen dort unten drehen sich nicht zum Vergnügen. Mit jeder Umdrehung pumpen sie das Wasser aus dem Land. Wenn der Wasserspiegel sinkt, trocknet der Untergrund aus, zerbröseln die Fundamente. Wenn er steigt, gibt es nasse Füße.

Wir haben kräftigen Gegenwind. Es ist Ende April. Der Pilot hat die rechte Tür ausgehängt, der Kameramann hängt am Gurt halb aus der Maschine. Von Hilversum sind wir siebenzig Kilometer immer weiter nach Norden geflogen, unter uns grüne Wiesen, graue Straßen, rote Ziegeldächer, ein paar

Kühe, links das Meer und Strandhafer, Grachten und Polder. Dann am Horizont schreiend bunte Streifen, Rottöne, die sich beißen, kilometerlang, kein Farbtherapeut und kein Moderater hätte solche Kombinationen gewagt. Wir sind im Reich der Tulpen.

Unter uns stehen zwei Frauen im Tulpenfeld, feiern den Frühling, die Farbenpracht.

Nichts ist Natur, alles ist gemacht.

Leben unter dem Meeresspiegel

Um die Niederlande zu verstehen, muss man raus aus Amsterdam, zwanzig Kilometer nördlich in die Eilandspolder zu den ersten Grachten des Landes, die im 13. und 14. Jahrhundert mit der Hand gegraben wurden. Auf dem Weg links neben der Landstraße wiegen sich Weinranken im Westwind, mitten im Schwemmland, dem Meer abgerungen, wenngleich man vermuten sollte, dass auf Sand und salzigen Wiesen bestenfalls Schilf wächst.

»Wenn man hier geboren ist und Angst vor Wasser hat, sollte man besser wegziehen. Dann kann man hier nicht leben.«

Tineke Hoogenboom sitzt am Steuer des Motorbötchens und streicht ihrem Sohn Noe über den Kopf. Es ist morgens um neun. Mutter und Sohn machen einen kleinen Ausflug im Flüsterboot.

Die Niederländer lieben es, kleine Dinge noch ein bisschen kleiner klingen zu lassen, und sie schätzen es, wenn die Dinge so heißen, wie sie klingen. Der Kahn heißt »bootje«, und weil er einen Elektromotor hat, ist er das »Fluisterbootje«. Eine Sprache wie aus einem Kinderparadies. Tatsächlich darf Noe ans Steuer. Noe ist erst vier. Er lernt steuern, auf dem Kanal

hinterm Haus, der schon bestand, als es noch keine passierbaren Straßen gab.

Tineke ist die Nichte meines Freundes Rob. Sie hat mit Roland, ihrem ersten Mann, die Welt umsegelt und zwischen durch zwei Kinder auf die Welt gebracht, sie ist groß und schlank, mit schulterlangem blondem Haar. Im Gartenhaus hat sie ihr graphisches Atelier aufgebaut. Das Haus grenzt an den Kanal, vom dem aus man theoretisch jeden anderen Punkt der Niederlande auf dem Wasserweg erreichen könnte. Das schafft ein Gefühl von Freiheit. Wem es an Land zu eng wird, der kann jederzeit das Weite suchen.

Oma Marianne und Opa Joop sind an diesem Tag zu Besuch im Haus am Wasser. Vom Kanal aus sieht man sie am großen Esstisch sitzen – und dahinter die gepflasterte Dorfstraße und einen kleinen Deich. Das Haus von Tineke ist jünger als die Polder. Es stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Der kleine Finn ist gerade aufgewacht und kommt langsam die Treppe aus dem Obergeschoss heruntergerutscht. Sonntags sitzen die drei Generationen gerne etwas länger zusammen.

Joop und Marianne lieben ihr Land und betonen dem Gast aus Deutschland gegenüber gern die kleinen Unterschiede zum großen Nachbarn.

Sind die Niederländer denn so anders als wir?

Marianne überlegt nicht lange: »Was ist typisch niederländisch? Na ja Schokostreusel, Spekulatius, Erdnussbutter, Lakritze, und dass wir immer Fahrrad fahren. Ein fahrradfahrendes Volk. Die ganz Kleinen fahren bei uns schon Rad und – das ist wohl der größte Unterschied – alle fahren ohne Helm.«

Joop, ihr Mann, ergänzt: »Wenn du hier einen mit Helm siehst, ohne dass du auch nur ein Wort von ihm gehört hast, kannst du sicher sein, das ist kein Niederländer, das ist einer von euch.« Helme gehören nicht zur Grundausrüstung in den Niederlanden. Bloß nicht zu viele Umstände, nicht zu viel Getue, wo man doch schon einige Meter unter dem Meeresspiegel lebt.

Niederländer sind auf der Hut – aber nur vor den wirklichen Gefahren.

Als alle Kekse aufgegessen sind und der Kaffee getrunken, wird Noe zappelig. Tineke lässt ihren Kleinsten bei den Großeltern, und wir fahren noch eine Runde Boot, Richtung Windmühlen. Noe darf wieder ans Steuer.

Allen, auch Tineke, ist klar, dass ihr tief gelegenes Land als erstes versinken wird, wenn der Meeresspiegel steigt, weil Grönlands Eispanzer schmilzt.

Wie wird es hier wohl aussehen, wenn ihr Sohn Noe ein Mann ist? Werden sie dann auch noch hier wohnen, oder gehen die Niederlande in weiten Teilen zurück an die Fische? Wird Amersfoort, das heute siebzig Kilometer von der Küste entfernt im Inland liegt, dann »Amersfoort aan Zee« heißen?

Doch Tineke hat jenen Optimismus, der vor mir schon anderen ausländischen Besuchern als typisch niederländisch aufgefallen ist. Als die ZEIT vor einigen Jahren ihre Reporter für ein Dossier zum Klimawandel in die Welt hinausschickte, kam nur einer hoffnungsfroh zurück.

Tineke lacht. »Ach ja, natürlich müssen wir unsere Deiche anpassen und mehr Platz für die Flüsse schaffen, wenn sie viel

Wasser führen.« Und dann sagt sie noch einmal, als wäre es das Natürlichste von der Welt: »Angst? Nee!«

Die ganze Gegend war früher Morast, alle Häuser stehen auf Pfählen. Wir gleiten geräuschlos mit dem Boot vorüber, unter den Brücken müssen wir die Köpfe einziehen, ein Reiher schaut uns vom Ufer aus zu. Mühlen ächzen leise im Wind.

Tineke zeigt auf ein Exemplar, das in Deutschland die große Zierde jedes Heimatmuseums wäre, eine wunderschöne Mühle mit hölzernen Flügeln, zwanzig Meter hoch. Sie ist ein paar hundert Jahre alt – und immer noch im Dienst.

»Warum sollten wir etwas Schönes abreißen, was noch dazu gut funktioniert?«

Das ist sehr niederländisch: Was schön ist, muss auch praktisch sein, und wenn es beides ist, kann es hier sehr alt werden.

So wie die Hoogenbooms leben Millionen Niederländer – tief unterm Meer und doch gelassen.

Amstel rückwärts

Niederländern ist es Ende August 2003 – in einer Periode großer Dürre – sogar gelungen, die Amstel in ihrem Lauf umzudrehen. Normalerweise fließt sie von Süd nach Nord.

Es war so lange kein Regen gefallen, dass die Wasserstände in der Provinz Südholland zu niedrig wurden. Süßwasser war

knapp, also ließ man in der Not Salzwasser aus der Nordsee einströmen. Das stabilisierte zwar die Deiche, bekam aber den Pflanzen schlecht.

Für Krisen dieser Art ist das »Waterbeheer« zuständig, eine Art kollektives Organ für die wirklich wichtigen Dinge in einem Land fünf Meter unter dem Meer. Dort kam man auf die Idee, das nördlich gelegene IJsselmeer mit seinen enormen Süßwasservorräten anzuzapfen. Die Amsterdamer Pumpstation Zeeburg schickt ohnehin fünfzehn Kubikmeter Süßwasser pro Sekunde durch die Grachten. Um zu verhindern, dass das Wasser über die Grachten zurück ins IJsselmeer flösse, mussten in Amsterdam acht Schleusen geschlossen werden. Druck war genug da. Die Männer vom »Waterbeheer« hatten ausgerechnet, dass das IJsselmeer den Lauf der Amstel für dreißig bis vierzig Tage umdrehen könnte. Und so geschah es: Ein paar Hebel wurden umgestellt, riesige Schleusentore kamen in Bewegung – und die Amstel strömte zum ersten Mal in ihrer Geschichte verkehrt herum. Jeder konnte es sehen. Man musste nur einen Zweig ins Amstelwasser werfen und siehe da – er trieb auf einmal stromaufwärts.

Die Pflanzen in Südholland lebten auf. Als dann ein langer heißer, extrem trockener Sommer mit ein paar kräftigen Gewitter zu Ende ging, wurde die Amstel wieder umgedreht.

Die Niederlande sind zwischen zwei Wassermassen eingezwängt, der Nordsee und den großen Flüssen, von hinten und von vorne. Harry Mulisch hat einmal gesagt, sie lebten zwischen den Deutschen und dem Meer, und eines von beidem würde einmal über sie kommen.

Mag der Meeresspiegel auch steigen, es wird gebaut und gepflanzt, auf Böden, die eigentlich nicht zur Besiedlung vorgesehen waren. Ganz so, als ob die Niederlande nicht Klimarisikozone Nummer eins in Europa wären. Wenn man sich Amsterdam-Schiphol mit dem Flugzeug nähert, fliegt man die letzten fünfzehn Minuten über Neubaugebiete.

Die Niederlande sind das einzige Land Europas, das seine Existenz einer reinen Willensanstrengung verdankt. Die Niederländer haben ihr Territorium größtenteils selbst erschaffen. Das hat die Menschen geprägt in diesem Land zwischen Nordsee und den großen Flüssen: Sie sind nüchtern, freiheitsliebend und zupackend, wann immer ein Deich zu brechen droht. Zur Not baut man eben schwimmende Wohnstätten.

Im Büro eines Amsterdamer Stadtrates sah ich 1982 eine Karikatur, die den damals üblichen Postkolonialismus auf die Schippe nahm.

»Amerika zurück an die Indianer!«, hieß es da in großen Lettern, und: »Australien zurück an die Aborigines.« Darunter hatte jemand mit Filzstift geschrieben: »Niederlande zurück an die Fische.«

Unterwegs mit den Fahrradknackern

*Jeder Amsterdamer hat drei Fahrräder.
Aber er weiß nicht, wo sie sind.
(Sprichwort aus Amsterdam)*

Es ist morgens um zehn. Wir sind in Amsterdam-West, einem alten Arbeiterviertel voller vierstöckiger Wohnhäuser aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Oben auf einem Balkon im ersten Stock steht ein Mann im Bademantel. Die Haare stehen ihm zu Berge, sein Kopf ist rot. Offenbar ist er gerade aus dem Bett gefallen. Das Geräusch einer Flex hat ihn geweckt. Die Flex ist ein Winkelschleifer, den ein unauffällig gekleideter Mann mittleren Alters gerade an einem Kettenschloss ansetzt. Zwei Helfer stehen ihm zur Seite neben einem Lastwagen, auf dessen Ladefläche schon drei Räder liegen. Es ist eine ruhige Anliegerstraße, verkehrsarm, roter Klinker. Doch die Flex sägt sich durch die Morgenruhe.

Das sei Spezialwerkzeug, hatten uns die Fahrradknacker weismachen wollen. Nicht frei erhältlich. Doch der Mann mit der Schweißbrille hantiert mit einem handelsüblichen Modell, um uns zu demonstrieren, dass man in acht Sekunden selbst ein dickes Kettenschloss knacken kann.